

Allgemeine Zeit und Weltbetrachtung, über das Jahr 1792

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der grosse historische Appenzeller-Kalender auf das Jahr ...**

Band (Jahr): **72 (1793)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-371693>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Allgemeine Zeit und Weltbetrachtung, über das Jahr 1792.

So verschieden die politischen Ereignisse sind, und so merkwürdig, und bedenklich selbige oftmahlen, sich ereignen; eben so merkwürdig sind selbige dermahlen, wo wir in einem Zeitpunkt leben, deren wichtige und bedenkliche Folgen, sich nicht bestimmt voraus sehen lassen. — Dann es ereigneten sich in diesem Jahre Begebenheiten von höchster Wichtigkeit. — Es entstanden neue Kriege. — Es geschahen Hohe Todesfälle, von Kaiser und Königen. — Es wurden Könige entthront, und abgesetzt. — Und da dieses alles von so grosser Merkwürdigkeit ist; so siehet man in bedenkliche Erwartung der Folge der Zeit entgegen.

Von der Witterung und Fruchtbarkeit.

Der Herbst 1791. war Anfangs schön, worauf aber der Winter frühe und schnell sich einfand. Der Winter war unbeständig. Der Frühling 1792. mittelmäßig. Der Sommer meist fruchtbar; so daß an Baum und Feldfrüchten, und dem Weinstock, alles wohlgerathen.

Vom Krieg und Frieden.

Nicht lange konnten wir die edle Ruhe des Friedens genießen. — Kaum wurde der Frieden, im vorigen Jahre zwischen Oestreich, Rußland, und den Türken, geschlossen; so brach der Krieg zum Theil von den Russen gegen Pohlen, und hauptsächlich aber an den französischen Gränzen von Frankreich, Oestreich, und Preussen, in voller Flamme aus. — Frankreich kündigte ohngeachtet ihrer innerlichen bekannten Unruhen, unter dem 28 April 1792. dem Kaiser so wohl als dem König von Preussen, den Krieg an; und alsbald kamen von beyden Seiten, viele Kriegsvölker an die Gränzen Frankreichs und Deutschlands zu stehen; zur Zeit aber kann noch von keinem Haupttreffen Meldung geschehen. — Eben dieser Kriegausbruch verursachte, daß von den löbl. Schweizer Cantonen eine Anzahl Mannschaft, zu Bedeckung der Gränzen in den löbl. Canton Basel gesandt wurde. — In wie weit sich dieser weit aussehende Krieg verbreitet, wird die Folge der Zeit zeigen. England und Spanien sehen unter genauer Beobachtung diesem Krieg zu, ohne bis dahin Antheil an selbigen zu nehmen.



Auszug der neuesten Weltgeschichten,
die sich seit dem Herbstmonat 1791. hin und
wieder in der Welt, sonderlich aber in Europa,
begeben und zugetragen haben.

Witterungs- Nachrichten.

Strahlstreiche.

Zu St. Margaretha im Baslergebiet, wurde den 30-ten Brachmonat 1791. ein Jüngling vom 19 Jahren, Abends um halb 9 Uhr, auf einem Kirschbaum ohnweit Böttmingen, von einem Blitzstrahl getroffen, und auf der Stelle todgeschlagen. Nach den Merkmalen zu schließen, traf der Schlag zuerst die rechte Seite des Hauptes, und gieng über die Brust dem linken Schenkel zu, und zwischen dem kleinen Lehen, wo eine Verwundung war, mit Zerreißung des Schuhs, die Leiter hinunter in die Erde, wo ein rundes Loch deutlich zu bemerken war, die Leiter wurde zersplittert, nirgends aber, weder an Kleidung noch Holz, war etwas von Brand wahrzunehmen. Der Baum war nicht hoch, und mit andern höhern und durren umgeben. Wenige Minuten vor diesem Schlag, der der erste und einige in demselben Gewitter war, befanden sich 3 Kinder theils an der Leiter, die der Er-

schlagene, da es zu regnen anfieng, nach Hause schickte, so daß sie einige hundert Schritte entfernt waren, als der Schlag geschah.

In der Nacht vom 17 auf den 18 ten Heumonath war in Paris ein entsetzliches Gewitter, welches zu verschiedenen mahlen an 5 Stellen, aber ohne sonderlichen Schaden einschlug. — In einem Hause tödtete es 2 Kaninchen und ein 4-jähriges Kind, welches im Bette bey seinen Eltern schlief; die Eltern hingegen bleiben unverletzt. Das Kind war schwarz und blau, und wo man es anrührte, da zerfiel es in Staub. Auf dem Wege von Montreuil traf der Blitz einen Bauer, der Obst nach Paris trug, und machte ihn zu Asche.

Hagelwetter.

Im Heumonath 1792. verursachte ein starkes Hagelwetter in dem oberen Rheinthale, ein guten Theil von Altstädten, am Eichberg, Nebstein, Balgach und Bernegg, am Weinstock, Feld und Baumfrüchten, grossen Schaden.

Sturme

Sturmwinde.

Am 10. Nov. 1791. wüthete in den Gegenden des Bodensees ein gewaltiger Sturm (die Föhn.) Ein Schiff mit 400 Säcken Frucht, das von Ermatingen nach Rorschach fahren sollte; gieng noch am Ufer bey Stade zu Grunde. Der Wirth daselbst wagte sich mit Lebensgefahr auf einem Nachen in die tobende Wellen, und war so glücklich, die Schiffleute zu retten. Auch einen Theil der Ladung erhielt man wieder. An dem obern Theil des Bodensees wüthete der Sturm noch stärker, entwurzte Bäume, deckte Dächer ab etc.

Ausserordentlich grosser Wasserguß im Canton Appenzell V. R.

Den 24 sten May des 1792 sten Jahres als am Pfingstmontag alten Calends zwischen 4 und 5 Uhr, geschah in den Gegenden zwischen Trogen, Gais, und Altstädten im Rheinthal, ein ausserordentlicher Wasserguß. Den Tag hindurch war trüb, mit warmem Sonnenschein begleitet; auf den Abend nach 4 Uhr kam ein dunkler Nebel vom Südostwind hergetrieben über bemeldte Gegenden, mit Blitz und Donner begleitet, aus welchem hernach ein solcher Wasserguß erfolgte, der gleichen nicht allein kein Mann sich zu erinnern wußte, sonder auch in den Geschichtbüchern seit 1699. oder nach den Chronicken seit 1700. kein solches Beyspiel sich vorfindet. — Dieser gegen 2. Stund anhaltende Wasserguß verursachte in den benachbarten Gegenden, besonders aber in Trogen grossen Schaden, nahm alle Stege und Brücken bis an eine hinweg; die meisten Wähen zerrissen, viele

Strassen, und Wege, wurden unbrauchbar gemacht. Am allermeisten aber, erlidte die bekannte Tobelmühle den grössten Schaden, nicht allein wurden die Wähen und Brücken dieser Mühle weggerissen, sonder die Säge nieder gestürzt, Turget und Siedhüten ganz weggeschwemmt, und vor neben und hinter der Mühle viele Schuhe hoch alles mit Kies Sand und Steine überführt. Und von da dem Flusse nach hinab durch Goldach bis auf Horn am Bodensee, grosser Schaden verursacht.

Erdbeben.

Zu Lisabon war am 6 ten Christmonat Ends vorigen Jahres ein merkliches Erdbeben. Ob wohl selbiges nicht von langer Dauer war, und kein grosser Schaden daraus erfolgte, verursachte die Heftigkeit desselben nichtdestoweniger gewaltigen Schrecken, und seit der fürchterlichen Zerrüttung von 1755. hat man keinen so heftigen Stoß erlitten. Der Tagus Fluß war in so starker Bewegung, daß verschiedene Schiffe ihre Anker verlohren, und aufs Land getrieben wurden. In der Stadt fiengen die Glocken an zu läuten, und in den Kirchen fielen die Altarleuchter herunter. — Die mit Furcht und Schrecken befallene Einwohner liefen auf die Strassen, und brachten die Nacht in Angst und Bekümmerniß zu.

Am 10 ten Christmonat vorigen Jahres war im mittelländischen Meer, auf der Insel Zante, auch ein fürchterliches Erdbeben; der erste Stoß ereignete sich um 3 Uhr des Nachts, und war so heftig, daß nicht nur alle Häuser schwankten, sondern viele gänzlich einstürzten; selbst ein
Theil

Theil der starken Mauren, womit selbige umgeben ist, stürzten zusammen; vast alle Häuser der benachbarten Mayerey fielen auf den ersten Erdstoß zusammen. Man hörte ein unterirdisches Gebrüll, welches den gänzlichen Untergang befürchten ließ, besonders da selbiges mit dem Gerassel der einstürzenden Häuser begleitet war.

Die Nacht vom 9 ten auf den 10 ten Jenner des 1792 Jahres, war für die Stadt Gmünd in Oberkärnten, und die umliegenden Gegenden sehr schreckbar. Um 7 Uhr, Abends hatte sich der heftige Sturmwind, der 2 Tage hindurch angehalten hatte, plötzlich gelegt. Um halb 10 Uhr Nachts erfolgte bey gänzlicher Windstille ein gewaltiger Erdstoß, und in wenigen Augenblicken, ein zweyter so stark, daß er die schlaffenden im Bette hoch ausprellte; und so fort einige Tage nach einander verschiedene erfolgten; so daß in neun Tagen mehr als 20 Erdstöße geschahen. Er waren Augenblicklich und im felsigten Grunde heftiger, machten Klüften in Gebäuden, und es stürzten Häuser und Döfen ein.

Feuersbrünste.

Im vorigen Sommer vom 20 sten auf den 21 sten May, ist, man weiß nicht, ob in der Scheuer des Sternemwirths oder des Kronnenwirths, in dem Schafbaufer Flecken Thäingen, Feuer ausgebrochen, das wegen Mangel an Wasser so schnell um sich griff, daß binnen wenigen Stunden 15 Firsten nemlich 6 wohlgebaute Häuser, 6 Scheuren und Stallungen und 3 Trotten in Schutt und Aschen ver-

wandelt, und 13 Haushaltungen in die mitleidenswürdigsten Umstände versetzt worden; da wegen des schnell um sich greifenden Feuers, sonderlich aus gedachten beyden Wirthshäusern auch nicht das mindeste, nicht einmal ein Kleidungsstück für dessen Bewohner gerettet werden konnte. Beträchtliche Summen Gelds, einige 100. Saum Branntenwein, sind in den zusammengestürzten Kellern, auch bey 800 Mütt Kernen, und alle Mobilien sind ein Raub der Flammen geworden. In der Kronen sind allein 26 Bette verbrannt, sechs wurden hinausgeschmissen, wovon aber doch noch drey von dem Feuer verzehrt worden.

Auch im vorigen Sommer den 10 ten Juny entstuhnde in der Vorstadt zu Sursee eine Feuersbrunst, wobey in kurzer Zeit 5 Häuser und einige Scheuren im Feuer aufgegangen. Ein gewisser Kornhändler, Joseph Beck, verlohre dabey über 100 Malter Korn und gegen 200 Duplonen an barem Geld.

Den 18 ten May 1792 sind zu Ortolsheim ohnweit Schlettstadt, in niederrheinischen Departement 51 Gebäude verbrannt. — Ein Knabe schoß Nachmittags nach einer Taube, die auf einem Strohdach saß; das Stroh fieng Feuer, und in weniger als zwey Stunden gerethen bey 30 Famillien ins Elend. So kann ein gering scheinender Anfang und Unvorsichtigkeit, großes Unglück verursachen.

Zu Konstantinopel wurden vom Monat Mey bis in Juny durch 11 Feuersbrünste gegen 30 tausend Häuser abgebrannt.

Mus.

Auszug der neuesten Staats, Kriegs und Friedensgeschichten. 1792.

Raum ward im vorigen Jahre der Frieden in Norden zwischen Oestreich, Rußland, und den Türken geschlossen. — Raum konnte die süße Ruhe des Friedens empfunden werden; so brach in diesem Jahre der Krieg Frankreichs, mit Oestreich und Preussen aus; der um so fürchterlicher werde könnte, weil von beyden Seiten grosse Mächten gegen einander zu stehen kommen. — In wie weit alles dieses Folgen haben wird, und wie die Lage der Sachen sich enden werde, wird die Folge der Zeit lehren; dann bisdahin sind noch keine entscheidende Haupttreffen vorgefallen von welchen man etwas bestimmtes sagen könnte.

Von England.

England ist immer ein Land der Glückseligkeit. Es sucht Ruhe und Frieden in allen Theilen bey zu behalten. So wie bey gegenwärtigen kriegerischen Zeitumständen in Frankreich, England bis dahin an selben Theil Antheil nimmt. — Es suchte dagegen den Vortheil der Handlung in allen Gewässern auszubreiten, welches auch zu ihrem Vortheil gelang; aber damit strömt auch der Luxus aus allen Welttheilen, in die Häfen des brittischen Reichs; wo bey nahe kein Volk des Alterthums, in Vergleich mit diesen Kaufleuten, der neueren Zeiten bestehen könnte.

Nach einer genauen Aufnahm sind seit 10 Jahren in und um London 70,000 neue Wohnungen gebaut worden.

In betref des Finanz Zustandes ist England seit vielen Jahren, nicht mehr in so glücklicher Verfassung; man wird in der Englischen Geschichte sehr wehrlich eine Periode finden; wo England blühender war. Man rechnet den Vorschuss von den letztern Jahren auf 400,000 Pf. Sterling. — Nach vor einigen Jahren betrug die Staatseinkünfte um 4 Millionen weniger als jetzt: so sehr sind Handlung und Manufakturen gestiegen. — Auch in dem Irreländischen Parlament ist ein Finanzüberschuss von 30,000 Pf. St.

Von Spanien.

Spanien befindet sich bey allen den kriegerischen Aussichten noch in Ruhe; und sühnet den Verwirrungen in Frankreich, und dessen Kriege, immer mit aller Aufmerksamkeit.

merksamkeit zu, ob es noch auf eine oder andere Art Antheil an selbigen nimmt; wird die Zeit und Umstände entscheiden.

Spanien hält übrigens ein sehr wachsammes Auge über ihre Reichsangelegenheiten, und sucht jeder Gährung der Unterthanen bey Zeiten vorzukommen. Verschiedene Grösse, welche gewisse aufzurührende Gesinnungen äusserten, werden in Verhaft genommen. Auch Fremde konnten sehr leicht den Verdacht wider sich erregen, und mußten die grösste Vorsicht gebrauchen, im Reden sowohl, als im Schreiben.

Das verwirrte Frankreich.

Gewiß hat noch nie eine Weltbegebenheit die Neugier stärker gereizt; und die denkenden Köpfe aller Nationen lebhafter in Bewegung gesetzt, als eben die gegenwärtigen französischen Unruhen, und der dadurch ausgebrochene Krieg. Noch nie veranlaßte Frankreich so viele Aufmerksamkeit, als eben bey diesem oft so fürchterlichen Unternehmungen. — Man glaubte in den vorigen Jahren, es möchte noch etwa ein Vergleich zu Stande kommen; wodurch die Ruhe, so viel möglich wieder hergestellt würde. — Allein der nunmehr am meisten regierende Theil des Pariservolks erklärte jede Vermittlung für ungültig; änderte so oft es ihm beliebte, die so eben eidlich beschworne Constitution; schaffte sie endlich gar ab, entsetzte einstweilen den König, und setzte ihn enger gefangen. Zudem die verschiedene Versuche, in vielen europäischen Staaten Empörungen zu erwecken, und ihre Monarchen, Prinzen, und Oberkeiten auf verschiedene Arten zu kränken, jede Vermittlung in Güte

unmöglich machten; so daß der König in Frankreich sich gezwungen sahe, Oestreich den Krieg anzukünden; und darauf am 20sten April 1792. erfolgte, die

Kriegs Erklärung von Frankreich gegen Oestreich.

Hierauf brach das Kriegsfeuer in voller Flamme aus. — Oestreich allierte mit Preussen, und einverstanden gemeinsam diesen Krieg gegen Frankreich zu führen; liesse ein grosses Kriegsheer von Kaiserl. und Preussischen Völkern dem Rhein nach, an die französischen Gränzen anrücken; eroberten auch einige Bestungen; und fielen man den grossen Unternehmungen dieser beyden Mächten mit aller Aufmerksamkeit entgegen. Demnach bey allem Ausbruch des Kriegs, ward das Französische Bundesfest am 14ten Juli 1792. zu Paris unter allgemeinem Volksjubel gefeiert. So sehr man nichts als Empörung und Blutszenen besorgte; so ruhig gieng diese Feier vorüber. — Der grosse feierliche Schwur Freyheit oder Tod: von mehr als 500,000 Lippen geschworen. Damals geschah noch beynahe das grosse Wunder: viel Köpfe ein Stimm. — Allein eben so bald darauf geschah wieder eine der Merkwürdigsten und mit fürchterlichen Aufsitzen begleitete Begebenheit; Nämlich die einstwillige

Absetzung und Entthronung des Königs in Frankreich.

Der 10. Augustmonat hierauf war es, da diese höchst wichtige Unternehmung geschah. Schrecklich war der Tag, und groß das Unglück, welches die ehemals so blühende Hauptstadt Paris betroffen. —
Man

Man glaubte da die Sturmglocke in der Nacht um 12 Uhr, von 9 ten auf den 10 Augustmonat angezogen wurde; man hörte die Nordglocke der Bartholomäus Nacht unter Carl IX. Gegen halb 10 Uhr Morgens, wurde das Königliche Schloß von sehr vielen Bürgern umrungen, welche im Stande waren Waffen zu tragen. Sie waren gekommen die einwillige Absetzung des Königs zu verlangen; wegen einem Verdacht in welchem der König war, den Krieg von den auswärtigen Mächten befordert zu haben. &c. &c. Der König unterrichtet von der Ankunft des bewaffneten Volks, hatte sich mit der Königin, und Famillien nach dem alle Königliche Würde und Kleider abgethan waren, in einem bloßen privat Kleide, und dem was auf dem Leibe davon getragen werden konnte; unter schimpflicher Behandlung und Bedrohungen zur Sicherheit in die Nationalversammlung gegeben. Nach 6 Uhr Morgens langte eine ungeheure Menge bewaffnetes Volk worunter viele die Nationaluniform be trägtlich angezogen hatten, bey dem Königlichen Schlosse an. — Sie forderten den Schweizergarden, unter dem Vorwand ihnen zuhelfen scharfe Patronen, und schossen auf sie, auf dießhin schworen die Schweizergarden sich eher bis auf den letzten Mann zu wehren, als verzagt und pflichtwidrig zu weichen; darüber kam es zum Treffen, die Schweizer fochten mit Löwenherz, und erlegten eine Menge Volks. Da sie aber inzwischen um einen Theil ihres Munitionsvorraths schändlich betrogen wurden und den andern verschossen hatten, raunte das wüthende Volk, auf das Schloß, brache die Thore auf, und sogleich wurden die königlichen Zimmer des Schlosses ein Schlachtfeld. Die Schwei-

zer wurden sogleich entwaffnet; und einer erschrecklichen Wuth überlassen; der meiste Theil wurde ums Leben gebracht, man rechnet die Anzahl der Todten auf beyden Seiten von 2. bis 3000 Mann. So ist auch das Verfahren in Paris, von 2 ten und 3 ten Herbstmonat darauf, eben so greuelhaft; die meisten Gefängnisse, wurden eröffnet, und 900 Gefangene ermordet. Und so geschah immer eine Greuelthat nach der andern.

Von Deutschland.

Deutschland wurde in diesem Jahr wieder in Traur und Leid versetzt, durch den schnellen Todesfall des Kaiser Leopold dessen Beschreibung in der Folge zu bemerken. — Es wurde aber auch bald wieder erfreut mit einem würdigen Oberhaupt, von dessen Nachkommenschaft dem ältesten Sohne Franz der 6te, welcher schon am 14ten Heumonat 1792. zu Frankfurt zum Römischen Kaiser gekrönt; und zwar, mit dem nach alter Herkunft gewöhnlichen prachtvollen Ceremonien zur Freude und Jubel Deutschlands.

Oestreich hat in zwischen mit der Pforte, den im vorigen Jahr geschlossenen Frieden; die Friedenstraktate zu Stande gebracht. Mit Preussen eine Allianz zu Willnis geschlossen. Und nun ist der gegenwärtige fürchterliche Krieg mit Frankreich ausgebrochen.

Der Herzog von Braunschweig Lüneburg Wilhelm Ferdinand, hat als Oberbefehlshaber der Kaiserl. und Preussischen Armee, eine gedruckte Erklärung an die Einwohner Frankreichs bekannt gemacht; aus was Ursach der Kaiser und der König in Preussen den Krieg wider Frankreich führe.

Von Preussen

Preussen das durch die weise Regierung des grossen Friedrichs, seine jezige vortrefliche Einrichtung erhalten hat; bleibt noch immer einer von den ersten auf die politischen Begebenheiten Einfluß habende Staat. — Es bewirkte im vorigen Jahr den Frieden zwischen Oesterreich und Rußland gegen die Türken. Hergegen aber unternahm es in diesem Jahr den gegenwärtigen Krieg mit Oestreich gegen Frankreich; und man ist um so aufmerkamer auf den Ausgang des angefangenen Kriegs, da Preussen bey den meisten Vorfällen eine Entscheidung bewirkte, ob es bey gegenwärtiger verwirten Lage und grossem Widerstand Frankreichs im Stande seyn werde, einen Vergleich zur Zufriedenheit und Ruhe wieder herzustellen; und so eher solches zu hoffen seye; da der König Friedrich Wilhelm selbst den Feldzug ordnete.

Von Portugall.

Das Friedenliebende Portugall befindet es sich immer in der Lage daß von keinen kriegerischen Anfallen zu besorgen hat; es läßt auch alles Kriegsgewitter in Europa vorüberziehen ohne sich in dasselbe zu mischen. Sucht inzwischen die eigenen Untertanen, in Ruhe zu erhalten; welche Aufmerksamkeit um so nöthiger war; da das gemeine Volk in einigen Gegenden gewisse aufrührische Gesinnungen, ausserte.

Von Italien.

Italien genießt bey allem dem Krieg an den benachbarten Grenzen Frankreichs,

immer noch die Ruhe; jeden noch machten sich auf alle Fälle gerüstet, und sihet mit größter Beobachtung zu. — Der König von Sardinien, ist auf Vermehrung seiner Truppen bedacht, und sucht alle verdächtige Anschläge die oft nach dem französischen Ton gestimmt sind bey Zeiten zu unterdrücken; so wie es in den übrigen Staaten Italiens genau beobachtet wird.

Von Holland.

Auch Holland sucht die Ruhe des Friedens, und nimbt an den französischen Anlässen keinen Antheil; gleichwohl aber sucht Holland sich so wohl zu Wasser als zu Land in guter Ordnung zu halten. — Und giebt sich inzwischen alle Mühe diese Zeit zu Nuße zu machen, um die Handlung, immer stärker auszubreiten, so wie es immer der Hauptzweck der Holländer dieser commercirenden Nation war. So sind diese Bewohner immer noch beschaffen wie selbige von jeher waren; nämlich keine Zwistigkeiten anderer Mächten anzunehmen so lange ihre Handlung ungestört bleiben kann.

Von Pohlen.

In so guter Lage der Pohlen im vorigem Jahre stand, und so gute Hoffnung, selbige hatten vermög ihrer neu gebildeten Regierungsform zur Ruhe und Zufriedenheit zu kommen; eben so schnell, erfolgte eine andere Wendung. — Rußland wollte es nicht zu geben, und diese Macht war zu groß als daß die guten Polacken bey all ihrer angewandten tapferen Kriegs auftritten dieses Jahr, und alles zusammenhalten

und Bemühung ohngeachtet vermögend waren ihre neu gebildete Regierungsform zu behaupten. Mein Rußland billigte solches durchaus nicht, und war mit einer starken Kriegsmacht deswegen in Pohlen eingerückt. Ob nun die Ruhe dadurch befördert wird, oder ob nicht vielmehr die alte Unordnung, und die unaufrührlichen inneren Unruhen, wieder statt finden möchten, steht zu erwarten.

Von Dänemark.

Dänemark bleibt seinem Neutralitätssystem getreu und erhält in Norden sein respectables Ansehen; sucht alle Anlässe zum Krieg zu vermeiden; es läßt die Kriegsgewitter in Pohlen und Frankreich vorübergehen, sucht inzwischen sich in gute Verfassung zu stellen, und auf alles bedacht zu seyn was zum Wohl und Besten der Unterthanen gereicht. Es schließt Freundschaft und Handlungstractaten; ist sehr darauf bedacht auch zu Wasser sich in alle Welttheile auszubreiten.

Von Schweden.

Der Schweden König Gustav ist nicht mehr, auch dieser ist in das Reich der Todten hindüber; einem Mordanschlag gelang es ihn durch einen Schuß des Lebens zu berauben; wie aus der Beschreibung in der Folge in kurzem bemerkt.

Uebrigens hat Schweden in seinen Staaten Ruhe, und Rußlands Freundschaft erworben. Es sucht sich wieder immer mehr zu berechnen, und auf das Wohl ihrer Unterthanen bedacht zu seyn. — Die

französischen Angelegenheiten läßt es unter guter Beobachtung vorübergehen, und doch auf alle Fälle gerüstet, indeme die See sowohl als die Landmacht, auf einem respectablen Fuß gestellt werden soll.

Von Rußland.

Dieses große kolossische Reich, ist seit einigen Jahren, durch den Geist seiner grossen Herrscherin zu einer Höhe emporgewachsen, an der, der Geschichtskenner erstaunt, überschaut. Katharina führte mit Heldenmüthiger Beharrlichkeit aus, was Peter der Große begann. Mitten unter den Stürmen, des Reichs zu Wasser und zu Land, verharrete Sie immer an ihren grossen Entwürfen.

Raum war der Frieden am Ende vorigen Jahres mit den Türken zu stande gekommen; so ward Rußlands Augenmerk auf Pohlen gerichtet. — Und wollte es durchaus nicht zugeben, daß die in Pohlen verfaßte neue Regierungsform statt habe. Da die gütigen Vorsehungen nichts verfangen wollten, lies Rußland eine merkliche Anzahl Kriegstruppen in Pohlen einrücken; denen die guten Polacken ohngeachtet ihres tapfern Widerstandes nachgeben mußten. Und sehen sich gezwungen, nach den Vorschriften Rußlands sich zu richten. — Ob dieses ehemahlen so schöne und mächtige Königreich Pohlen, das nächst Frankreich am meisten immer mit unaufrührlichen Unruhen, über die Regierung beschäfriget ist; und ohngeachtet der im Jahre 1773. erfolgte Theilung gleichwohl das annoch bestandene kleine Königreich fortwährend vom Zwistigkeiten erfüllt ist; zur Ruhe kommen könnte, wird die Folge der Zeit zeigen.

Ueber Frankreichs Angelegenheiten, ist von Rußland, noch nichts bestimmt; aber so viel man aus den Bewegungen ersiehet, so sind dessen Bestimmungen, auf die Seite von Oestreich und Preussen gerichtet.

Von der Türken

Ganz ruhig zeigen sich die Türken noch immer, seit dem letzt geführten Kriege mit Rußland; und konnte wohl noch von fernrer Dauer seyn, bis sich das Reich, einiger maßen, wieder erholt, und in festern Umständen seyn wird.

Man sollte glauben, daß ein Land von so großem Umfang, und so vielen Einkünften, auch in vorigen Zeiten sogar der Schrecken der Christenheit war, nicht so gemäsiget werden könnte. — Allein wenn man bedenkt, daß sich das Militär in aller Absicht schlecht und nach dem alten Fusse eingerichtet befand; hergegen in den europäischen Staaten eine sehr große vortheilhafte Veränderung in der Art Krieg zu führen, vorgegangen ist; so ist die Grund Ursache bald einzusehen, warum die Türken keine Vortheile im Krieg mehr machen können. — Hätten hergegen die Türken, immer gleiche Fortschritte mit den übrigen Mächten in der Art Krieg zu führen gemacht, und die nehmliche große Vortheilhafte Art eingeschlagen; so wäre es nicht möglich, daß ihnen alle die vielen Unglücksfälle begegnet könnten, welche ihnen in den letzten Jahren in ihren Kriegen mit Rußland und Oestreich wirklich begegnet sind. Wann man nur ungefehr rechnet, haben 120 tausend Türken in dem letzten Kriege ihr Leben verlohren, und bey nahe so viel sind an Krankheiten gestorben.

und wie mancher türkische Obriste mußte, seinen Kopf hergeben; wann er das Unglück hatte etwa eine Bestung zu verlieren.

Es hat also das türkische Reich, auf die übrigen europäischen Staaten keinen großen Einfluß mehr.

Von der Schweiz.

Die Verwirrungen und der gegenwärtige Krieg in Frankreich, verursachte in der Schweiz eine Defensional Bewegung. Das ist die Schweizerischen Gränzen gegen Frankreich, mit bewaffnetem Arme, Neutral zu behaupten; der Bewaffnetes zuzug der Schweizer Truppen nach Basel und anderen gemeinlich eidgenössischen Gränzen, hat also nur die Gränzen vor Ueberfälle zu schützen, und alle streifende Eintritte und verheerende Durchzüge zu verwehren. — Zu dem Ende wurde eine Tagsatzung nach Frauenfeld auf den 14ten neuen May 1792. ausgeschrieben. Da Versammelten sich die Herren Ehrengesandten, der Hohen Stände, und beratheten sich über die diesfälligen Angelegenheiten. Und da der Löbl. Stand Basel anzeigte: daß fremde Kriegsheere sich an ihren Gränzen versammelten, und die Gefahr hierdurch immer bedenklicher werde, so erneuerten nun diese versammelte Ehren Gesandten, der Schweizer Stände einander die alte Treue, und versprachen werththätige Hilfe zu leisten; und ward also in dieser Lage der Sache ein bewaffneter Zuzug von Schweizer Brüdern in die Stadt und Landschaft Basel vorgeschlagen, der sogleich von jedem Stande gutgeheissen, und ohne Verschub die erforderliche Mannschaft ausgehoben, und Ausschüsse geordnet. Und

Und waren ohne sich ganz an die alten Defensionalzubinden, ward gemeinschaftlich auf das Begehren von 1200 Mann, verabredet einen bewafneten Zuzug von 1375 Mann, als den achten Theil von einem Corps von 11000 Mann, für einmahl mit Auslassung der Contingents aus den gemeineidgnößischen Vogteyen zu bestimmen. — Da traf nach dieser Eintheilung, dismahl:

Von Zürich	=	175 Mann. hatten tägliche Besoldung 15 fr. und anderhalb Pfund Brod.
Bern	=	250 Mann. Täglich 16 fr. und anderhalb Pf. Brod, auch ein halb Pf. Fleisch.
Lucern	=	150 Mann. Tägl. 13 fr.
Ury	=	50 Mann. Tägl. 20 fr.
Schweiz	=	75 Mann. Tägl. 25 fr.
Unterwalden	=	50 Mann. Tägl. 30 fr.
Zug	=	50 Mann. Tägl. 30 fr.
Glarus	=	50 Mann. Tägl. 24 fr.
Basel	=	50 Mann. Tägl. 16 fr.
Freyburg	=	100 Mann. Tägl. 16 fr.
Solothurn	=	75 Mann. Tägl. 22 fr.
Schaffhausen	=	50 Mann. Tägl. 15 fr.
Appenzell	=	75 Mann. Tägl. 36 fr.
Abt zu St. Gall.	=	125 Mann. Tägl. 30 fr.
Stadt St. Gall.	=	25 Mann. Tägl. 23 fr.
Stadt Biel	=	25 Mann. Tägl. 40 fr.

Die Besoldung der Herren Officier hat wieder seine eigene Eintheilung; weil solche

mehrere Bezahlungen haben. Die Freundschaftliche Aufnahme, und vieler Gastfreyen Bewirthing, auf der Reise und der Aufenthalt in Basel, macht dieser Mannschaft Ermunterung, Zufriedenheit, und Wohlbefinden.

Das ganze Corps besteht aus zwey Batalions, das eine unter Zürich mit Artillerie eingetheilt. Das andere unter Bern. Die Artillerie besorgen hauptsächlich die Cantone Zürich, Bern, Basel und Solothurn. — Und so werden alle übrige benöthigten Einrichtungen Vertheilungsweise gemacht. Worzu der in solchen Fällen beordnete Kriegsrath, alle weitere Verrichtungen Vorfällenheiten zu berichtigen die Vollmacht haben.

Die Mannschaft von jedem Orth erscheint mit einer noch militarischen Gebräuchen beliebigen Uniform. — Es war zwar nach einem alten im Jahre 1668. zu Baden gehaltenen Tagleistung das Contigent für einen jeden Ort in grösseren Anzahl bestimt; wo die Zugewandten Ort und unterthanen Lande das ihrige auch beitragen und zusammen 13,400 Mann ausmachen; und sollen im Stande seyn bey erster Aufforderung, die bestimmte Anzahl zu liefern.

Aus allen Cantonen wurden die nach Basel bestimmte Mannschaft, nachdem selbige von Ihren Landesvatern die nöthigen Erinnerungen und Ermahnung zu guten Verhalten gegeben worden, mit allen militarischen Ehren Bezugungen auf dem Marsch bis an die Grenzen begleitet. —

Und so ziehen die Schweizer Brüder mit altem Schwertmuth nach dem bestimmten Grenzorte zu.

Hohe Todesfälle.

Tod des Kaisers Leopoldus II.

Das auch selbst Könige und Kaiser dem Tode nicht entgehen können, zeigt immer die tägliche Erfahrung. In dem vorigen Jahrs Calender, war die Kaiserwahl, der prächtige Einzug in Frankfurt und Krönung des Kaiser Leopold beschrieben worden; und nun ist es ein Jahr, wo wir schon wieder dessen Todesfall, zu beschreiben haben.

Es war der erste Tag des Monats März 1792. da die eben so unerwartete, und für ganz Deutschland höchstbetrübte Nachricht eingieng, daß es dem Herrn über Leben und Tod gefallen habe Leopold den Zweiten, den Weisen, noch einer kurzen, aber höchsthätigen, und ruhmvollen Regierung, des Nachmittags um 4 Uhr, an einem Steckfluß, in eine bessere Welt abzufordern. Die Bestürzung in der Kaiserl. Burg zu Wien unter der so zahlreichen Kaiserl. Famillie von 14. Kinder war unbeschreiblich.

Leopold starb in den schönsten Jahren seines Lebens, im 45 sten Jahr seines ruhmvollen Alters. Diese todes Nachricht, hat den allerhöchsten Hof, den Hofstaat, alle Einwohner dieser Stadt, und man darf mit Zuversicht voraussetzen, die ganze Monarchie, mit Bestürzung und dem tiefesten Kerdwesen, erfüllet. Der höchstselige Monarch ward am 5 ten May des Jahrs 1747. zur Welt geboren, und übernahm im Jahr 1765. die

Regierung des Großherzogthum Toscana, die er durch 25 Jahre verwaltete, bis er nach Joseph II. Tode, am 20 Hornung 1790. die Regierung der K. K. Erbländer, und den 9. Weinmonat das Römische Kaiserthum antrat. Er verläßt nur das Leben nachdem er die Erbländer durch 2 Jahre und 9 Tage beherrscht, und die Kaiserwürde durch 1 Jahr, 4 Monat und 20 Tage bekleidet hat.

In die Gefühle des Schmerzens; komit jedoch wieder der tröstliche Gedanken, daß die Tugenden des höchstsel. Monarchen, die König und Kaiser Erone, auf seinen erhabenen Sohn, dem nunmehrigen König, Franz I. übergegangen sind; der lange schon die Regierungsforgen, mit seinem Vater theilte und lange schon gegründete Rechte auf die allgemeine Liebe sich erworben hat.

Der durch einen Meuchelmord, verursachte Tod des Königs in Schweden Gustav III.

Am 29 sten März 1792. waren Sr. Majestät der König von Schweden, an den Folgen des von dem Meuchelmörder Unterström erhaltenen Schusses gestorben. Die Schwedische Residenzstadt Stockholm ward über diesen Todesfall voll Jammer. — Der Kronprinz Gustav Adolph, welcher den 1. November 14. Jahr alt ward, hat sogleich als neuer König geschworen; aber des verstorbenen Königs Bruder, der Herzog Karl von Südermannland, ist während dessen Minderjährigkeit, die bis ins achtzehnte Jahr dauert, zum Regenten ernannt worden.

Se.

Se. Schwedische Majestät Gustav III. waren den 24. Jenner 1746. gebohret, Vermählt mit des Königs Friedrich V. Tochter von Dänemark. Er hat also Sein ruhmvolles Leben nur auf 46 Jahr gebracht.

Die Umstände, zu dieser grauenvollen That, ergaben sich auf folgende Weise.

Se. Majestät der König von Schweden waren in der Nacht vom 16ten auf den 17ten März 1792. auf einem Ball, in Masque im Opernsaal mörderlich angefallen worden. Es ist mit einem Pistole nach dem Monarchen geschossen worden, welches mit 2 Kugeln, davon die eine vierseitig war, mit verschiedenen Nägeln, und mit vielem Schroote geladen gewesen. — Der Mörder ward sogleich arretiert. Es war ein Edelmann, Namens Ankerström, ehemaliger Fähndrich bey der Garde, ein lüderlicher Mensch, dem der König kurz zuvor die Gnade erwiesen, ihn aus seinem Exilio in Gothland zu befreien. Ueber diesen Mörder Ankerström so wohl als seine Mitthaten; ward nachher folgendes Urtheil an ihnen vollzogen:

Urtheil und Hinrichtung der Königs-Mörder in Schweden.

Nachdem, alles genau erwogen, und zur Geständung gebracht; ward der Königs-Mörder Joh. Jacob Ankerström, am 27sten April 1792. Vormittags des über ihn abgegebener Urtheils, unter der gehörigen Militärbedeckung nach dem Richtplatz hinausgeführt, woselbst ihm zuerst die rechte Hand; hiernächst der Kopf abgeschauen, sodann der Körper geviertheilt,

der Kopf und die Hand auf einen Pfahl gesteckt, die vier Theile auf Räder gelegt und befestiget worden sind, um an den Landstrassen aufgestellt zu werden.

Die übrigen Verbrecher mußten ebenfals Ehre und Güter verlieren; und z. davon gleich dem Ankerström geviertheilt werden.

Letzte Anrede des Königs in Schweden an seinem Kronprinzen.

Guter Jüngling, du trittst frühe in eine Laufbahn, welche die gefährlichste und undankbarste von allen auf Erden ist. Du hast noch wenig von den Freuden der Jugend genossen, aber diese Freuden sind nun hin. — Dich erwartet eine Krone, und mit ihr alle die großen und schrecklichen Pflichten, welche ein gefühlvolles Herz zittern machen müssen. Millionen Menschen erwarten von dir ihren Wohlstand, ihr Glück, und doch wirst du bisweilen in Fall kommen, wo du die Wünsche eines Einzigen zu erfüllen aufser Stande seyn wirst. — Man wird dich beneiden, oft zu einer Zeit, da du, mit Thränen in den Augen, in deinem Kabinet verschlossen, deine Würde verwünschen wirst. Die Könige waren oftmahlen zu bedauern, aber heut zu Tage sucht man sie ganz unglücklich zu machen; da man grausam genug ist, ihnen sogar das bishen Erben zu mißgönnen, das doch jeder geringste Bettler unter dem Schutze der Geseze ruhig genießt. — Aber eine große Seele setzt sich über den Undank der Menschen hinaus. Die größten Männer in der Geschichte sind uns durch ihre größten Unfälle bekannt. Nie kan man vom fernem Zeitalter Gerechtigkeit erwarten; die

die Nachwelt ist unser Richter. Diese Grundsätze, mein Sohn, sind dir nicht neu. — Sehr oft hast du sie aus meinem Munde gehört; und ich sterbe mit dem Bewußtseyn, daß ich durch mein Beispiel die Ausübung derselben gelehret habe.

Alte Leute.

Den 20sten October vorigen Jahrs verstarb in der Gemeind zu St. Stephan, im Amt Zweisimmen, Canton Berns. Benadicta Turrien, Wittwe Hans Linders sel. in einem Alter von 100 Jahren 7 Monaten und 11 Tagen.

Im Löbl. Canton Glarus, in der Gemeinde Luchsingen, verstarb in dem vorigen Jahre; Frau Dorothea Dürst, nachgelassene Wittwe Richenvogt David Klävis, der 2 Jahre vorher im 85sten Jahr seines Alters starb, nachdem sie 63 Jahre mit ihm in der Ehe gelebt hatte; ihres Alter 92 Jahr.

Zweymahl Verstorbene Weibsperson.

Kürzlich ist in Lemberg eine Weibsperson gestorben, welche zweymal in solchen Ohnmachten lag, daß man sie für todt hielt. Nach der ersten Ohnmacht, weil sie ganz erstarrt war, und über 5 Stunden ohne Lebenszeichen lag, wusch man sie, wie andere todte Körper, und kleidete sie an; der Mann wollte eben ausgehen, den Sarg beym Tischler zu bestellen; sein Weib lehrte sich um, fiel im Umkehren vom Bette, man erschrock, hob sie auf, und dieselbe lebete. So blieb sie bey sich bis den andern Tag, an dem die leidende

Kranke abermal eine Ohnmacht, die noch länger dauerte, überfiel; man legte sie schon in den Sarg, als sie wieder Zeichen des Lebens von sich gab, man frohrte sie, und sie erholte sich abermal. Aber das Drittremahl starb sie wirklich, man hat sie volle 3 Tage stehen gelassen, sie frohrte, und alle Mittel angewandt, um sie ins Leben zurück zu rufen; allein sie ist nicht mehr zu sich gekommen, und an der Abzehrung gestorben.

Geburt, Todten- und Eheleiste, des Cantons Appenzell V. R. vom Jahre 1791.

	Geboren.	Gestorben.	Ehen.
Trogen	73	57	7
Herisau	315	337	42
Hundweil	70	62	11
Urnäsch	142	141	23
Grub	26	22	4
Teufen	139	152	28
Gais	80	84	13
Spelcher	92	88	11
Walzenhausen	39	30	7
Schwellbrunnen	121	84	28
Heiden	69	55	11
Wolfsalden	59	59	17
Rehetobel	78	80	13
Wald	52	51	6
Reutht	23	16	7
Waldstadt	51	43	17
Schönengrund	50	31	7
Bühler	40	35	9
Stein	70	59	18
Luzenberg	28	18	7
	1617	1501	286

Sind also im Land Appenzell V. R. wehr geboren als gestorben. 116.

Bere

Vermischte Geschichte.

Der Zufriedene Unglückliche.

Im vorigem Jahre wollte ein Englischer Lord aus Irland nach England überfahren, und in ein Packetboot oder Schifflein steigen. Indeme nun derselbe hinein steigen wollte, da zerbrach die Strickleiter, und der Lord fiel ins Schiff auf den Rücken, und zerbrach unglücklicher weise ein Bein. — Indeme nun die Leute jammereten sprach der gute Lord es ist vielleicht gut; es dient zu meinem Besten. Seine Freunde fragten ihn, wie das Zerbrechen eines Beines, und der Aufschub einer solcher Reise ihm zum Besten dienen könne; Die Vorsehung sagte er weiß es am Besten. Er wurde ohne weiters zuruck gebracht. Das Schiff segelte ab, und was geschah? es gieng auf der See unter.

Die unglückliche Handelsleute.

Aus Semlin wird den 21 Juni 1792. berichtet, das eine Gesellschaft von 6. Handelsleuten, als 3 Christen und 3 Türken unterwegs von Sophia her, auf einer Seitenstrasse von 60. mißvergnügten Türken oder Räubern angefallen und die ganze Gesellschaft ermordet worden. — Die 6 Unglücklichen hatten anfänglich den Muth, sich zu wehren, und das Glück, 4 Mann von ihren Feinden zu erlegen; allein die Uebermacht war zu groß. Unter den Ermordeten bedauern die Griechen besonders ihren Landsmann, Namens Sina Saull, als einen ihnen sehr wichtigen Mann, der auch einen sehr ausgedehneten Handel

hatte. Im vorigen Winter hat er allein bloß an roher Baumwolle bey 6000 Ballen, nebst andern Articklen, in unser Gebiet eingeführt, und dagegen viele Waaren aus dem deutschen Reiche, nach der Türkei versandt. Vor seiner Ermordung bot er den Räubern 30 Beutel oder 15000 Gulden für sein Leben. Allein vergebens; die Ungeheuer wollten morden. Bey sich hatte er wenig baares Geld, höchstens 40 Gulden; jedoch für 60,000 Gulden Wechselbriefe, welche aber die Räuber nicht benutzen können.

Der alte Dieb.

Zu Wien in einer Vorstadt wurde kürzlich ein Ziegeuner entdeckt und eingezogen. Er war seit 40 Jahren das Haupt einer Diebsbande, deren Hauptbeschäftigung war, nach Mariazell in Steiermarkt zu wallfarten, und auf dem Wege die Wallfahrer in den Scheunen und Wirthshäusern zu bestehlen. Dieser graue Sünder ist 96 Jahr alt.

Die preußischen Stiefeln.

Bey der Ankunft der ersten Preussen in Koblenz, letzten Sommer, konnte ein Franzose die dauerhaften Stiefeln der Preussen nicht genug bewundern, und rufte erstaunt auf: daß ein paar preussische Stiefel mehr wiege, als zwey Paar französische. — Der Preusse antwortete: Sie haben Recht mein Herr! die preussischen Stiefeln sind zum stehen bleiben gemacht.

Unerhörtes Verfahren eines Sklaven mit 3. Kindern!



Wie bedenklich und ungerecht es ist, auch den geringsten Menschen auf eine unerschuldige Weise zu peinigen oder foltern. Das erfuhr in den vorigen Jahren ein reicher Pflanzer, in den französischen Colonien. Der hatte einen seiner Negerknechte im Verdacht des Diebstahls. So sehr der schuldlose Schwarze seine Unschuld betheuerte, so bittend er sich um seine Freyheit wand, so verschlossen blieb er seiner Klage. Er ließ ihn aufs entsezlichste, mit Riemen hauen, und auf die Folter spannen, weil er nicht gestehen wollte. Nach einigen Tagen gieng der Pflanzer aus sein Geschäft zu bestellen. Der Rache glühende Neger bemächtigte sich seiner drey kleinen Kinder, erklimmt mit ihnen das höchste Dach, und jetzt, da er seinen Tyrannen zurückkommen sieht, ruft er ihn beim Namen. Der Vater schaut entsetzt hinauf; in dem Augenblick liegt sein jüngstes Kind zerschmettert vor seinen Füßen. Er bittet den Neger weinend, mit aufgehobenen Händen, um das Leben der beyden andern. — Umsonst auch sein zweites Kind zuckt blutig vor ihm im Staub! Auf die Knie fällt jetzt der Vater nieder, verspricht dem Sklaven Freyheit, und sein halbes Vermögen, und ruft verzweifelt; Schone — O! schone meines dritten noch einzigen Leiblings! Der Rasende hörte ihn nicht. Mit einer gräßlichen Wucht stürzt er sich mit dem dritten Kinde vom Giebel herab, und beide bleiben todt auf der Stelle: (wie aus der Vorstellung im vorigem Blat zu sehen ist.)

Die 2. erschrockenen Todtenträger

Zu Anfang des Jahres verstarben in Wien in dem Zuchthause zugleich zwey

Gefangene, die man in die Todtenkammer trug um sie des Nachts durch die Todtenträger fortzuschaffen. Ein Gefangener machte sich diese Gelegenheit zu Nutzen; er schlüpfte sich des Abends in die Todtenkammer, schleppte den einen Todten in seine Küche, und legte sich statt desselben zu dem andern Todten, auf das Bret. In dieser Eigenschaft, ließ er sich von den Todtenträgern in den mit Leder überzogenen Todtenwagen werfen, und fortführen. Da die Todtenträger wegen der weiten Entfernung des Begräbnisortes unter Wegs einzukehren und einen Scherck Brandtwein zu nehmen pflegen, so benutzte der lebendige Todte die kurze Abwesenheit seiner Spediteurs, kroch aus dem Wagen, und weg war er. Wie groß war das Erstaunen der Todtengräber, als sie statt zwey nur einen Todten zum eintragen im Wagen fanden! Sie meldeten, es des Morgens gleich dem Oberaufseher des Zuchthauses, und erst nach fleißiger Untersuchung zeigte sich der listige Betrug.

Der erfolgte Traum.

Ein vornehmer Herr in Irland besuchte einen seiner Freunde, und blieb über Nacht bey demselben; da träumte ihm, es brächten 2. Personen einen Sarg vor sein Bett, und zwängen ihn, sich hinein zu legen. — Voll Schrecken erwachte er, zog sich an, erzählte seinem Freund seinen Traum, und bestand darauf, sich nach Hause zu begeben, weil er nicht lange mehr leben würde. Er hörte keine Vorstellungen an, nahm sehr beweglich Abscheid, ritt nach Hause, und soll binnen 3. Stunden in den Armen seiner Gemahlin und Familie gestorben seyn.

Der betrunzene Apotheker, so zum allgemeinen Gespöte
der Leute geworden.



Zu Cassel war in dem vorläen Jahr ein Apotheker, mit welchem sich folgende Ges-
schichte ereignet. — Dieser Apotheker war
dem Weintrinken so sehr ergeben, daß er
die Büchsen oftmahlen nicht von einander
unterscheiden konnte. Man kann sich leicht
vorstellen, was der Mann zuweilen für
Arzenei zusammen gemischt habe, und
wie

wie leicht er den Kranken hätte die gefährlichsten Sachen schicken können, wenn er nicht einen sehr ordentlichen Gefellen gehabt hätte, welcher die Arzeneyen immer erst noch einmal untersuchte, ehe er sie den Leuten gab. Hierüber war nun der Apotheker oft sehr böse, und schalt ihn in der Trunkenheit einen albernen Putsch, der alles besser wissen wolle. Aber der Geselle war sehr vernünftig, gab in solchen Fällen immer nach, und dachte: man müsse einem betrunkenen Narren was übersehen; und der Nüchtere müsse jedesmal der Klügere seyn! Der Apothekergefelle erwarb sich durch diese seine edle Denksungsart und durch sein gutes Betragen bey allen vernünftigen Leuten viel Ehre; sein Herr aber ward durch folgenden Vorfall zum Spott der ganzen Stadt. — Er war nehmlich eines Tages bey einem lustigen Wirthe Gaste, und trank sich bey selbigem so zum Thoren, daß er nicht a b buchstabieren konnte. Er saß bis spät in die Nacht, dann wollte er mit aller Gewalt allein nach Hause gehen, so sehr ihn auch der Wirth bat, einen Begleiter mit zu nehmen. Er gieng also fort, schwenkte ein paar Strassen hinunter, taumelte endlich an einer Ecke, und fiel in einen zusammengekehrten Kothhaufen, in welchem er sich eine Zeitlang herumwälzte, und da er in der Trunkenheit glaubte, er läge in seinem Bette, endlich einschlief, und nicht eher erwachte, als bis ihn bey anbrechendem Tage der Nachtwächter fand und aufweckte. Himmel, wie sahe der Mann da aus! Der Hut lag hter in der Gasse, der Rock dort, die Perücke voller Koth zu seinen Füßen! (wie die Vorstellung im vorigen Blat zu sehen ist.) Und da der Nachtwächter ihn schüttelte, und nach Hause zu gehen rath, glaubte er, es sey

seine Frau, die ihn zum Frühstück wecken wollte. — Er rief daher, ohne die Augen aufzuthun, sey nur ruhig, mein Schatz! ich will gleich aufstehen. Ach es schläft sich so schön in dem neuen Bette, mit den grünen Vorhängen! Der Nachtwächter wollte sich über den Spas bald fränk lachen, gieng aber doch in die Apotheke, und zeigte es an, daß der Herr die Nacht im Gassenkoth geschlafen habe und daß man ihn abholen lassen mögte. Die ganze Geschichte ward darauf in der Stadt bekannt, und wo der Apotheker sich sehen ließ, da lachten ihn die Leute aus, und die Gassenjungen riefen ihm oft liberlaut nach: Ach! es schläft sich so schön im neuen Bette!

Anmerkung.

Möchten solche Beyspiele jedem unmaßigen Trinker zur Aufmunterung dienen, dieses so äußerst gefährliche Laster abzulegen, weil es dem Menschen inder Schande, Krankheit und oft den Tod zuziehet. Es glauben aber viele, daß es mit ihnen so weit nicht kommen werde, und hoffen diesen schlimmen Folgen des Trunks leicht zu entgehen; aber betrügt euch ja nicht durch solche Gedanken! Alle, die durch die Trunkenheit ins Verderben gestürzt sind, haben anfänglich auch so gedacht, bis sie ohne Rettung verloren waren. — Man könnte daher den bösen Folgen der Trunkenheit am leichtesten entgehen, durch Mäßigkeit. — Dann durch vernünftige Mäßigkeit kann der Mensch am ersten zur reinen selbst Erkenntniß gelangen, um die bösen Gewohnheiten die er an sich hat, abzugewöhnen; und an jenes Sprichwort zu denken, wie es heißt bey den Trinkern: der Wein und stark Getränk, gebet bey ihnen hinein; und die Rechtschaffenheit und Verstand heraus.

Der betrogne Schatzgräber.



Ein gewisser Stadtbürger in den Niederlanden gieng in dem vorigen Jahr, gleich nach Tische vor das Thor spazieren, als er sich eine ziemliche Zeit verweilt hat; begab er sich in eine Weinschenke; siehe da saß auf einem Banke ein gutaussehender, schön gekleideter Herr, den der Bürger schon einigemal auf der Strasse gesehen, aber nicht gekannt. — Es gab eine Höflichkeit die andern; ein Wort das andere; und bald war Bekanntschaft. Der Fremde sagte er komme aus Berlin; und wie ihm verdeut sollen viele unbekante Schätze in diesen Gegenden verborgen liegen; er seye ein Freymaurer und besitze das Geheimniß der Goldtrinktur, auch Geister zu bannen; und sey also im Stande die verborgnen Schätze zu entdecken.

Diese Erzählung war ein Evangelium für den Bürger, der sich schon tausend dergleichen Sachen gewünscht. Er machte genaue Freundschaft mit dem Künstler.

Der Fremde nun sahe eine Gegend aus, wo ein Schatz verborgen liege; mit vorgeben daß noch mehrere sich in dieser Gegend vorfinden werden. Die Sache war gut; beyde wurden sich einig diese Schätze mit einander zu theilen. — Es wurde nun die Verabredung getroffen; wo und zu welcher Zeit der Bürger eintreffen solle. — Und nun kleidete sich der Bürger reinlich, nahm alle Kostbarkeiten, die Uhr von Gold, kostbaren Ring 2c. 2c. mit sich. Die Glocke schlug zehue, da schlichen beyde zur Stadt hinaus; als sie zum Wäldchen gekommen, da sagte der Fremde: Wir haben nun bald die rechte Stelle, ich wittere die Springwurzel schon. Sie giengen noch dreyßig

Schritte fort, da sagte der Fremde, hler bleibe du stehen. Hier mache einen Kreis, wo kein Geist eintreten darf; darinn stehest du dann sicher. Ehe du aber in Kreis eintrittest, so mache ich noch einen Kreis, dann ziehe dein Kleid aus, lege es in diesem Kreis hinein, und alles was dir lieb ist, deine Uhr das Gold und die Kostbarkeiten; damit du wie ein Naturmensch, in deiner Burg sicher stehest, und nichts Irdisches an dir sey, als was zur Bedeckung des Leibes nothwendig ist. — Es geschah; aber dem Bürger gieng es an bey diesen Vorbereitungen um Mitternacht bange zu werden. Da umgieng der Fremde einen grossen Zirkel um die zwey erstern, schlug mit dem Stock gegen alle vier Winde, murmelte etwas, und rief dann O! Ho! — Da kamen mit einmal zwey Teufels aus dem Gebüsche, fielen auf den Bürger her, zerprügelten ihn; derweilen der Fremde die Kleider das Geld und Kostbarkeiten zusammen raste, sich weg schlich; und also den Freund diesen zwey Teufel überließ. — Als der arme Betrogene erbärmlich schrie, und bath: die Teufels möchten ihm noch das Leben lassen; da liesen sie es geschehen; und der Bestohlene kam um Mitternacht in Hosen und Hemd vor etw Baurenhaus, und schrie, bis man ihn einließ. — Das verrieth also den Mann und seine Narrengeschichte. Die Polizen konnte nachspüren und suchen, aber die Schelme waren weg mit dem Raube; und man erfuhr weiter nichts als daß die zwey verkleideten Teufel Kameraden des Fremden gewesen; die er dahin bestellte, wo er mit dem Bürger zu gehen verabredet hatte.

Anmerkung.

Dies ist abermal ein neuer Beweis, wie mancher ehrliche Landmann; mit Schakaraben, und andern Schelmenstreichen leicht kann betrogen werden. So che Landstreicher, und Schurken giebt es oft, die nichts anders thun, als auf Narren und Leichtgläubige zu lauren, mit Spiel, mit univerval Medikamenten, mit Tinkturen, die alles zu Gold machen, was sie damit begießen; mit dem Stein der Weisen, mit Schätzen, mit Illaraunen, und andern Narrenpoffen; die Leute zu betriegen suchen. Vielen dieser Schelmen gelingt es die Leute zu prellen, wenn man schon nicht alles erfahret. Die meisten Betrogenen schämen sich, es zu sagen, wenn sie durch Schaden von ihren Narheiten gehellet worden, und Klugheit theuer kaufen mußten; und danach geschehen immer noch solche Streiche. — Wann werden einmal die Zeiten kommen, wo solcher narrrischer Leichtglauben nicht mehr fern wird. Sollte etwa jemand bey Abnahm seines Vermögens auf zufälliges Glück, auf Schätze, Goldmacheren, Lotterien, oder alles das, was vom Glücke abhängt, hoffen; so ist er ein Thor. — Das sicherste Mittel ist, Einschränkung und Sparsamkeit.

Der rechtschaffene Sohn.

Am Ende des vorigen Jahres kam ein Knabe von 13 Jahren aus Frankreich zu Koblenz an, um seinem Vater, einen entflohenen Offizier, zu sehen. Dieser hatte Mühe, seinen Sohn zu erkennen, weil er ganz in Lumpen eingehüllt war.

Erschrocken fragte er ihn, warum er in so zerlumpten Kleidern zu ihm käme. —

„Meine Mutter, antwortete der Kleine war sehr verlegen, wie sie Ihnen Geld wollte zukommen lassen. Ich erbot mich es ihnen zu bringen und wählte Bettlers Kleider. Trennen Sie diese Lumpen von einander, und sie werden 100 Louisdor in Gold dazwischen finden. Melden Sie aber gleich meiner Mutter den Empfang des Geldes und meine Ankunft bey Ihnen; denn sie wird sehr besorgt wegen meiner seyn.“ — Der Vater fand dieß Geld wirklich und der brave Knabe wurde unter die Trierischen Pagen von dem Kurfürsten aufgenommen.

Der gutmüthige Fürst.

In dem siebenjährigen Kriege hatte der König von Preussen von dem Lande eines kleinen Reichsfürsten starke Contributionen gefordert. Der Fürst fühlte daß diese seine Unterthanen ruiniren würde; und da ihn ihr Elend dauerte so verkaufte er sein Silberzeug, seine Juwelen, und andere Kostbarkeiten, und zahlte die Summa selbst. Und weil er die Noth seiner Unterthanen kannte, so verließ er sein Land, und reiste etliche Jahre als ein blosser Kavaller, um dadurch seinem Volk alle Abgaben zu ersparen, und Schulden die er nicht gemacht hatte, abzutragen. Er wohnte, wo er sich aufhielt, als ein blosser Privatmann, und machte sich doch durch sein grosses Herz bey allen Nationen, die ihn auf seinen Reisen sahen höchst merkwürdig. Und dieß war der edle Fürst von Dessau.

Edle.

Edele Handlung ohne Belohnung.

Zu Hirsau bey Ottenbrun, badete ein 10 jähriger Knabe am ersten Augustmonat vorigen Jahres in dasigem Flusse der Mogold. Bald bemerkte er Zuschauer und zog sich deshalb, unter die Brücke zurück. Hier geriet er in die Tiefe unter das Wasser, ward wieder gehoben, und sank abermahls, bis er endlich unter dem Bogen der Brücke, wo an dem steinernen Pfeiler Gesträuche heraus wächst etwas davon zu fassen bekam. Ganz entkräftet, und angstvoll war der Knabe dem Unglück nahe, seine schwankende Stütze und sich selbst den Wellen überlassen zu müssen. Es entstand deshalb am Ufer Lermen, der auch einen jungen Fremdling, welcher zu Pferd im nahen Wirthshause angekommen war, herbey zog. Dieser entkleidete sich in Gegenwart der vielen herum stehenden, schreienden, aber nichts waghenden Zuschauer, stürzte sich hinein schwamm hin und zog den Knaben, der schon seiner nicht mehr bewußt war, heraus. Dieser befindet sich auch schon wieder ganz gesund. Vergeblich wünschten die Umstehende und der Beamte den jungen Mann zu kennen: Er entdeckte sich nicht. Man wollte ihn beschenken, oder endlich wenigstens zehnfreyhalten. Aber ernahm nichts an, sondern reiste nach einigen Stunden über Kalw gegen Studtgard wieder ab. — Studtgard den 4 ten Sept. 1791. Durch einem besondern Zufall hat man erfahren, daß dieser Reisende, der unbekannt seyn wollte, Lieutenant von Saussüre unter Herzoglichen Gardelegion ist.

Eine wahnsinnige Frau in England, stürzte sich kürzlich ins Meer. — Ihr

Sohn sprang ihr nach, und bringt sie ohne Zeichen des Lebens an das Land. Man brauchte die gewöhnliche Mittel, sie ins Leben zurückzubringen. Es gelang, und seit dieser Zeit äussert sich nicht das geringste Zeichen von Wahnsinn mehr.

So wurde auch ein Pfarrer in Frankreich zu Anfang dieß Jahr von einem tollen Hunde gebissen, und rasend. Er entriß sich seinen Wächtern, fiel entkräftet an das Ufer der Loire, und endlich in dem Fluß hinab. Man brachte ihn aus demselben, und wieder ins Leben, und vom diesem Augenblicke an, war er von der Wuth befreit.

Strenge Gesetze in China.

In Asien in dem Kayserthum China, treiben sie die Strenge der Gesetze oft bis zum Unsiinn. Ein englischer Steuermann hatte sich einige Zeit lang zu Macao aufgehalten, und einen Chineser zum Bediente angenommen. In dem Morgen da er abreisen wollte, ward der Bediente ermordet gefunden, und der Steuermann also eingezogen. Dieser betweh seine Unschuld; allein es ist in China der Gebrauch, daß wenn ein Chineser ermordet wird, und der Thäter nicht entdeckt werden kan, so muß die Stadt, worinnen die That geschehen ist, jemand ausliefern, an dem das Gesetz seinen Zorn auslassen kan, und folglich, da man dasmal einen Chineser ersparen konnte, und sich niemand darum anmeldete, wurde der Steuermann nach den Chinesischen Gesetzen ermordet.

Beschreibung von den Uniformen der samtllichen schweizer Truppen
 nebst den Namen ihrer Anführer der Herren Hauptleute, welche zu Bedeckung
 der Gränzen bey diesen kriegerischen Zeitumständen im Brachmonat 1792.
 in den Etbl. Stand Basel gesandt worden.

Zürich

Hr. Hauptmann Rbliker.
 Junker Hauptmann Escher vom Berg. Trägt
 graue Kdt, blaue Aufschlag, Hosen und Weste,
 weisse Knöpf, schwarze Ueberstrümpfe.

Bern.

Hr. Hauptmann Willading.
 Hr. Hauptmann Thormann. Trägt blaue
 Kdt Weste und Hosen, rothe Aufschlag und Kra-
 gen, weisse Knöpf, schwarze Ueberstrümpfe.

Lucern.

Hr. Hauptmann Schmid. Entlibucher tra-
 gen, kurze braune Kdt, rothe Kragen Aufschlag
 und Weste, blaue Hosen, kurze schwarze Ueber-
 strümpfe.

Uri.

Hr. Hauptmann Schmid. Trägt blaue Kdt
 Weste und Hosen, gelbe Aufschläge.

Schweis.

Hr. Graf von Weber. Trägt blaue Kdt, weisse
 Weste, schwarze Hosen, rothe Kragen und Auf-
 schläge.

Unterwalden.

Hr. Hauptmann Ziwfeld. Trägt braune und
 blaue Kdt, mit rothen Aufschlägen und Weste,
 blaue Hosen, schwarze Ueberstrümpfe.

Zug.

Hr. Hauptmann Ketter. Trägt blaue Kdt,
 rothe Weste Aufschlag und Kragen, schwarze
 Hosen und Ueberstrümpfe.

Glarus.

Hr. Hauptmann Schindler. Trägt blaue
 Kdt Weste und Hosen, rothe Aufschläge und Kra-
 gen, schwarze Ueberstrümpfe.

Basel.

Hr. Hauptmann Illk. Trägt blaue Kdt, Hosen
 und Weste, rothe Kragen und Aufschlag,
 schwarze Ueberstrümpfe.

Freyburg.

Hr. Hauptmann Gadi. Trägt braune Kdt,
 rothe Kragen und Aufschlag, Hosen und Weste,
 Dito blaue Kdt, Hosen und Weste, mit schwarzen
 Kragen und Aufschlägen alles schwarze Ueber-
 strümpfe.

Solothurn.

Hr. Hauptmann Aregger. Trägt blaue Kdt,
 rothe Aufschlag, Kragen und Weste, blaue Hosen,
 schwarze Ueberstrümpfe.

Schaffhausen.

Hr. Lieutenant Mauer. Trägt blaue Kdt,
 rothe Aufschlag, Kragen und Weste, schwarze
 Hosen und Ueberstrümpfe.

Appenzell.

Hr. Hauptmann Graf. I. R.
 Hr. Lieutenant Merz. V. R. Trägt blaue
 Kdt, rothe Weste und Aufschlag, schwarze Hosen
 und Ueberstrümpfe.

Abt. St. Gallen.

Hr. Hauptmann Müller. Trägt blaue Kdt,
 rothe Weste Aufschlag und Kragen, blaue Hosen,
 schwarze Ueberstrümpf.

Stadt St. Gallen.

Hr. Lieutenant Tobler. Trägt blaue Kdt, gelbe
 Knöpf, rothe Aufschlag, weisse Hosen und Weste,
 schwarze Ueberstrümpfe.

Biel.

Hr. Hauptmann Wig. Trägt blaue Kdt
 Weste und Hosen, rothe Aufschlag, schwarze Ue-
 berstrümpfe.

Vorstellung des auf folgendem Blatte beschreiben



reibenen dicken Ehepaars zu Leeds in England.



Erklärung des wunder dicken Ehepaars.

Zu Leeds in England verstarb vor einigen Jahren eine dicke Weibsperson; welche vor ein Wunder gehalten worden. In nehmlichem Ort von nehmlichem Geschlechte befand sich gegenwärtig, eine Wirthsrau, von eben der dicke und Schwere denn diese war um den Leib bereits 3 Englische Ellen dick und 2 Englische Ellen lang und wog beynah 4 Censter. — Was aber diese Geschichte Merkwürdig macht, war, daß sie sich in diesem Jahr mit einem dicken Müllers Sohn, von beynah gleicher dicke, ab der Landschaft in nehmlicher Gegend verheurathet; und nun gemeinsam die Wirthschaft treiben. — Diese so seltene Erscheinung eines Ehepaars von solcher dicke und Schwere, erregte wie natürlich grosse Aufmerksamkeit. (Wie aus der Vorstellung in dem vorigem Blatt zu sehen.) Dahero der Zulauf von Fremden und benachbarten, groß; und sie also in guten und glücklichen Umständen sich befinden.

Studentenstreit.

Auf der berühmten Universität zu Berlin in Preussen, kamen im vorigem Jahr zwey Studenten in einen Wortstreit wegen der Fliege und der Ameise, welche von beyden vornehmer wäre. — Der erstere Student welcher behauptet, daß die Fliege vornehmer seye, fieng an und sagte zum andern: Wie kannst du dir einfallen lassen mir den Rang streitig zu machen? Siehest du nicht, daß die Fliege bey allen vornehmen Mahlzeiten mit

iset? daß sie in alle Gesellschaften kömmt, bey Hofe und wo sie nur immer will? das weiß ich, antwortet der andere Student, aber ich weiß auch, daß man die Fliege an allen diesen Orten, als einen unverschämten Gast wegsaget; da hingegen jedermann die Ameise wegen ihrer Arbeitssamkeit lobet, und daß die Fliege oft an einem Glas lecket, wenn die Ameise Korn isset, daß sie im Winter verhungert, wenn die Ameise von ihrem Vorrathe gemächlich lebet; weißt du gar nichts von jenen rühmlichen Worten: Gehe hin zur Ameisen du Sauler siehe ihre Weise an, und lerne.

Der redliche Husar.

Kürzlich wollte ein Pohlischer Jude von Wien nach Petersburg reisen, und hatte das Unglück, auf dem Weg 9800 Gulden in Bankozetteln zu verlieren. — Er eilte nach Wien zurück, erzählte den Vorfall im Gasthof zum Wildenmann, wo eben eine Ungarische Herrschaft ankam, die einen Husaren als Bedienten bey sich hatte. Dieser Husar hatte das Paquet gefunden, und eilte, als er den Eigenthümer desselben erfuhr, zu dem Juden hin, und übergab ihm sein Eigenthum, und der Jude beschenkte seine Redlichkeit mit 500 Gulden.

Der süsse Tod.

Zu Wien in Oestreich ist im vorigem Jahr ein Tagelöhner eines süssen Todes gestorben. Er stürzte in einen grossen Zuber Most, und mußte, weil niemand zur Hülfe gegenwärtig war, seinen Geist aufgeben.

Der furchtsame und erschrockene Kaufmannsdiener.



In Frankfurt an der Oder war ein Kaufmannsdiener, der in seiner Jugend fast nichts weiter gelernt hatte, als rechnen und schreiben, daher war er denn so

furchtsam und in vielen Stücken so abergläubisch, wie es mancher Tagelöhner auf dem Dorfe kaum ist. Dieser wollte sich nun letzten Winter eine Lust auf dem Eise

Eise machen. Er nahm also ein Paar Schlittschuhe, gieng hinaus auf die zugefrorene Oder, und vergnügte sich mit seiner Fahrt, bis es Abend ward. Die andern Leute verloren sich nach und nach; da kam ihm auf einmal eine schwarze Gestalt entgegen, die zwey Köpfe, einen über dem andern hatte, einen Feser, and in der Hand trug, und Dampf aus der Nase schnaubte. Himmel wie war ihm da zu Muth! — Alle Haare führen ihm zu Berge, und seine Glieder bebten vor Entsetzen. Er stand da, und starrte das vermeinte Ungeheuer mit grossen Augen an; aber das half ihm nichts, denn die schwarze Gestalt flog hinter ihm her. Da stürzte er endlich nieder, und wollte vor Angst den Geist aufgeben.

Das Gespenst war aber nur ein Schorsteinfeger, der vom Lande kam, sein Pfeifchen rauchte, den Feser auf der Schulter hielt, und ebenfalls auf Schlittschuhen fuhr. Dieser hatte geglaubt, der junge Herr wollte mit ihm in die Wette fahren, drum war er ihm so nachgeeilt; wie er ihn aber niederstürzen und ohnmächtig werden sahe, hob er ihn auf, und brachte ihn wieder zu sich. Der junge Mensch kam nach Hause, so bleich, wie die Wand und so entkräftet, daß er sich kaum auf den Beinen halten konnte. Er bekam ein gefährliches hitziges Fieber, und als er wieder Gesund ward, gestand er die Ursache seines traurigen Zustandes, und wurde zum Gelächter aller die ihn kannten. Aus Scham ließ er sich lange Zeit nicht wieder sehen.

Der glückliche Jägerschuß.

In dem Hannoverischen begab sich

im vorigen Jahr, daß ein Jäger, als er einen Hasen zu schießen vermeinte, wider Vermuthen an dessen statt einen Färon-Muff trafe, worinnen einbeutel mit 175 Ducaten verborgen war, und weil es just an der Post-Strasse war, als glaubt man, es habe ein Durchreisender solches verlohren.

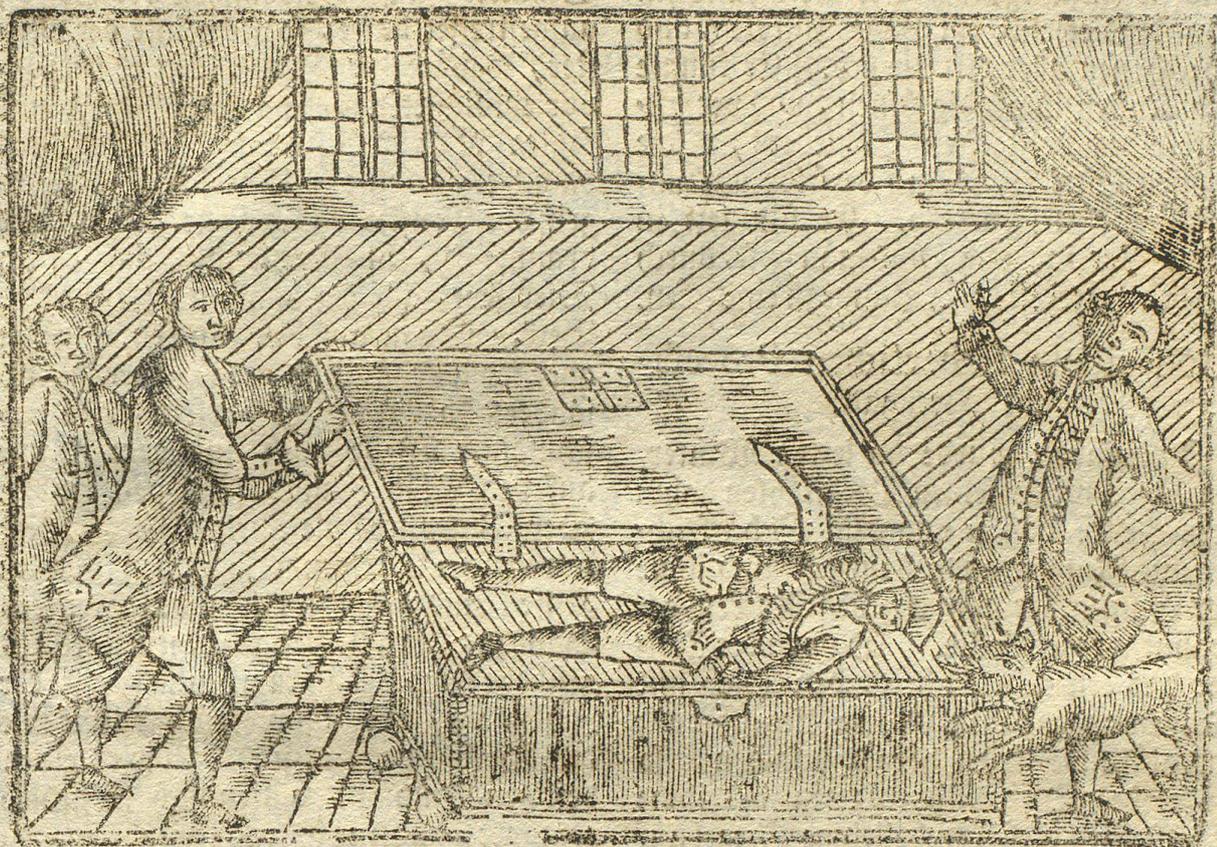
Englands Baugest.

Wie rasend der Baugest sey, um Englands Hauptstadt London zu vergrößern, erhellet unter andern daraus, daß zufolge der Akteeregister über die gefertigten Ziegelsteine, im verwichenen Jahr nicht weniger den 700 Millionen derselben in der Nachbarschaft von London sind gefertigt worden.

Warnung vor dem Betrug der Juden.

Zu Dettingen wollte ein Metzger 80 Goldstück einem Juden, genannt Uzer, verwechseln. Der Jud sagte, er habe nicht so viel Silbergeld; er schrieb aber an zwey seiner Mitbereisiger, wie der Metzger heißt und der Geldbeutel aussieht. Sie lassen einenbeutel machen und darin Kupfergeld nach Dettingen kommen, suchen den Mann auf, machen es mit dem Aufwechsel richtig, und wollen den andern Tag das Geld haben; sie legten aber den falschenbeutel, statt denächten auf den Tisch, und schoben den andern ein. Der Metzger wartet auf die Juden, und sie kamen nicht, er macht endlich den Feuer auf und findet den Betrug. Der Jud wurde geschlossen in Arrest gebracht, und die andern Betrüger ebenfalls.

Vorstellung eines wohl verwahrten Spisbuben.



Ein neuer Beweis wie die Räuber und Spisbuben im Stande sind, verschiedene Ränke zu erfinden, um zu ihrem Zwecke zu gelangen, zeigt folgender Vorfall, der sich ohnweit London zu Deptford im Anfang dieß Jahr zugetragen. Eine Bande Diebe hatte in Erfahrung gebracht, daß ein reicher daselbst wohnender Mann seinen Sohn aus Westindien erwartet. Es ward daher ein Brief an den Vater geschrieben, darinn der Sohn ihm seine Ankunft meldete; aber wegen eines Falles im Schiffe noch einige Tage zurück werde gehalten werden, da er sich seinen rechten Arm beschädiget habe, welches ihn auch

hindere, den Brief eigenhändig zu schreiben, indessen werde ein Kasten mit allerlei Sachen für ihn bey dem Vater ankommen. Der Kasten erfolgte, und ward auf Befehl des Vaters mit vieler Mühe, da er sehr schwer war, ins Schlafzimmer des Sohnes gebracht. Ein Haushund bellte erschrecklich gegen den niedergesetzten Kasten; man jagte ihn weg, und schlug ihn, aber er bellte nichts destoweniger, wenn er dem Kasten nahe kam. Es entstand endlich Verdacht, und die Kiste ward geöffnet. Zum Erstaunen aller fand man einen starken Kerl darinn, der es gestand, daß er zu einer Räuberbande

gez

gehörig, die ihm auf diese Weise ins Haus geschickt, um es zur Mitternacht zu öffnen, und sie einzulassen. Der Kerl hatte ein Band Dieterich, ein Paar Pistolen, und Brecheisen aller Art bey sich. Er konnte den Kasten inwendig öffnen, und vermittelst eines versteckten Schiebers, die grossen Stricke, womit derselbe umbunden war, zerschneiden. Er sitzt jetzt in guter Verwahrung, und man hofft, durch ihn den Uebelthäter dieser Bande zu entdecken.

Von einem lächerlichen Proceß in Portugall.

Zu Lisabon wurde im letzten Winter, ein Dieb wegen seines Diebstahls dahin verurtheilt: daß er von dem Scharfrichter mit Ruthen ausgehauen, und ihm der Galgen hernach auf den Rücken gebrannt werden sollte. Danun der Meister das erstere verrichtet, den Dieb mit Ruthen ausgehauen, und im Begriff war, das glühende Eisen hervor zuziehen, so wollte der Dieb nicht warten bis ihm der Meister dieses unbeliebige Siegel auf den Buckel druckte, und fand Gelegenheit einzumischen und durch das Volk durchzugehen: Weil er unter Scharfrichters Händen war, wollte ihn auch nicht so leicht anpacken; daher flohe der Dieb in das nächst dabey gelegene Beckenhaus, und lief eine Stegen auf, die andre ab, um sich zu verstecken. Der Meister und 12. Schaarwächter folgten ihm alsobald nach, und da gab es in des Beckenhaus Lärmen. Des Becken Sohn so im Knetten begriffen war, ließ den Teig stehen, und lief um zusehen, was für ein Lärm im Hause oben wäre, und da kam er und der Scharfrichter auf einer dunkelen Stegen zusammen.

Weil nun dieser Becker ein weiß Hemd an, und dasselbe von dem Arm bis an die Schulter, nach Gewohnheit der Becker, aufgestreift hatte, so vermeinte der Meister, es wäre der Dieb, den er kurz zuvor entblößet hat, packte ihn an, und sagte: Nun must du mir da halten, und damit er ja keine Zeit versäumte, so ergriff der Meister das warme Eisen, und brannte es, in Meynung, daß es der Dieb seye, auf der dunkeln Stegen dem Becken Sohn auf den Rücken. Der aber sieng erbärmlich an zu schreyen, besonders da ihn der Scharfrichter so unschuldiger Weise nach aus dem Hause auf den Platz hinaus schleppen wollte. Der Vater und die übrigen Gesellen erkannten seine Stimme, kamen ihm zu Hilfe, und rissen ihn aus des Meisters Händen, der Meister aber vermeinte, es geschehe ihm viel zu kurz, man greiffe der Justiz ein, und tummlete sich wacker mit den Becken herum, und da gab es einen heftigen Tumult, bis endlich der Dieb ertappet, und zur Straffe hervorgezogen ward. Das gemeine Volk hätte bald den Scharfrichter zerrissen, und wären einige ergrimmet, andere aber lachten ob dieser Begebenheit. Mithin wollte der Beck Satisfaction und Reparation seiner Ehren haben, und es entstuhnde darüber ein lächerlicher und hizer Rechtshandel.

Der in kurzer Zeit erfahrne Mann.

Zu Raab in Ungarn trug sich der seltene Fall zu, daß ein junger Mann Copulation, Taufe und Begräbniß in acht Tagen zu besorgen hatte, — also in einer Woche Bräutigam, Ehemann, Vater eines Sohnes und Wittwer wurde.

Ein Knab wurde von einem Adler weggenommen.



In England ist in der Gemeine Klö-
 men eine traurige Begebenheit vorge-
 fallen. Lange Erdzungen gehen da weit
 ins Meer hinein, worauf etliche schlechte
 Hütten gebaut sind. Am Ende dieser
 Erdzungen ragen hohe und scharfe Felsen
 hervor, die hin und wieder gespalten sind.
 In diesen Felsenritzen halten sich gewöhn-
 lich grosse Seeadler auf, welche darin
 ihre Nester bauen, und von außerordent-
 licher Größe sind. Mehrere Kinder spielten
 auf gedachten Erdzungen vor den Hütten,
 als sie von einem dieser Adler angegriffen
 wurden. Ein kleiner vierjähriger Junge,
 kannte die Gefahr nicht, die ihn bedrohte,
 und warf gegen dem Adler: der Raub-
 vogel wurde dadurch mehr gereizt, als
 abgeschreckt; er fiel über den Knaben
 her, dessen schwache Gegenwehr ganz
 fruchtlos war; er ergrif ihn mit seinen
 Klauen und trug ihn fort in sein Nest, wo
 2 junge Adler mit Ungedult auf die Beute
 warteten. Der Vater des Kindes ward
 bald davon benachrichtiget. Er beobach-
 tete den Flug des Adlers, um den Ort
 seines Nestes zu entdecken, und als er die
 Ritze bemerkte, wo er auszuruben pflegte,
 so kam er, von seinen Nachbarn unter-
 stützt, dahin, und ließ sich mit Hilfe eines
 Seiles in das fatale Nest hinunter.

Das schrecklichste Schauspiel bot sich
 dann dem unglücklichen Vater dar; er
 fand seinen Sohn zerstückt, mit ausgepflanz-
 ten Augen noch lebendig vor sich liegen.
 Bey seiner Ankunft flogen die Raubvö-
 gel davon; so daß er sein zerstücktes Kind
 in seine Arme schloß, und nach Hause
 brachte, wo es endlich nach 3 Stunden
 den Geist aufgab.

Der folgsame Teufel.

Am 6 ten Jenner 1792. kam zu Türke-
 helm zu en Stunden von Kolmar; des
 Abends jemand vor die Thüre des ge-
 schwornen Pfarrers, und klopfte. —
 Wer klopft? — Der Teufel. — Nun,
 wenn du der Teufel bist, so kannst du
 zum Fenster herein kommen und brauchst
 die Thüre nicht; sagte der Geistliche.
 Gesagt, gethan. Der Teufel stieg zum
 Fenster hinein. Der Pfarrer ergrif nun
 seine Pistolen, und sagte: bist du der
 Teufel, so schadet dir diese Kugel nichts,
 und drückt los. Es war keine Kugel darin.
 Der Teufel war hehaff. Er ließ sich
 nicht erschrecken, fiel über den Geistlichen
 her, packte ihn und wollte ihn zum Fen-
 ster hinaus werfen. Der Geistliche wehrte
 sich. Die Nachbarn, machte Nach-
 onalgarden, hörten den Teufelslärm,
 kamen zu Hilfe, bemächtigten sich des
 Teufels, und führten ihn den andern Tag
 wohlgebunden, nach Kolmar ins Gefänge-
 niß, wo er sein Schicksal erwartet.

Seltsame Heurath.

Zu Grenwich haben sich 3. Frauen-
 zimmer auf einen Tag verheurathet; Groß-
 mütter, Mutter und Tochter, die erstere
 hatte 63. Jahre, die andere 40. und die
 dritte 19. Jahre. — Curios wars aber
 dabey, daß der jüngsten ihr Mann älter
 ware, als der beyden anderen ihre. —
 Vermuthlich haben die guten Mütter so
 frische Leute heraus gesucht, um sich die
 Mühe bald wieder Hochzeit zu halten, zu
 ersparen.



Vor kurzem ereignete sich in München folgende Begebenheit. Einige Kinder unternahmen sich Katzen gegen Hunde zu bezen. — Und kamen auf den Einfall,

2. Katzen mit den Händen fest zusammen zu halten; allein die eine davon ergrimmte vor dem Hunde allzusehr, riß ihnen aus, und fuhr unglücklicher Weise einem dieser

dieser größeren Knaben davon ins Gesicht: wie die Vorstellung zeigt; und zerfezte seine Wangen; die übrigen wollten es mit Schlägen von ihm abtreiben; allein die Raze sah den Hund unter sich; und wurde dadurch noch mehr ergrimmt. Der Hund mußte also zuerst auf die Seite geschafft werden. Es ist eine thörichte Sache und handelt derjenige sehr ungerecht der an Martern und Quälen, dieser und andern Thiere, sich gewöhnt. Dergleichen angewohnten Grausamkeiten, zeigen immer einen schlecht gebildeten Menschen an; und ist ein solcher Mensch gewöhnlich auch gegen seinen Nebenmenschen Ungeartet und Boshaft.

Der große Geizhals.

Am Ende vorigen Jahres verstarb in Paris ein Geizhals mitten unter 4000. neuen Louisdors, die er sich durch Hintanzung aller Fröhlichkeiten erschunden hatte. Die Zusammenscharrung dieses elenden Geldgierenden kömmt in die Hände seiner einzigen verheuratheten Tochter, deren er bey Lebzeiten das Herz nicht hatte, einen Hiar zur Aussteuer noch sonst etwas zu geben. Um, seit der Revolution besser zu kargen, schickte er seine Magd weg, und lebte auf folgende Weise: Ein Savojardenjunge mußte ihm allz Montag drey Schoppen Wein in 2 Boutellken, einen Laib Brod von 4 Pfund, und für einige Sous Käse holen, das war sein Vorrath für die ganze Woche. Außer denen 96 tausend Livres in Gold hinterläßt er auch eine beträchtliche Summe an Silbergeld. Seine Geräthschaften aber kammern so, wie bey jedem andern Filz in keinen Anschlag.

Die Dukaten Hosen.

Ein gewisser Husar, der in dem letzten Türkenkriege in der Malachey gute Beute gemacht hatte, sich in Ungarn ankaufen wollte, und seiner Geschäfte wegen nach Wien gieng, hatte alle seine Dukaten in seine Hosen genähet, um recht sicher zu gehen. — Aber in dem Wirthshause einer Wiener Vorstadt begieng er die Unvorsichtigkeit, eine Dukaten öfentlich herauszuschneiden, legte sich dann ruhig ins Bette, und am andern Morgen, waren die lieben Hosen gestohlen. Eine Marketenpöndlerin sah dem Ausschneiden des Dukatens zu, lobte die Klugheit des Husaren, und sagte, daß man bey dieser gefährlichen Zeit das Geld entweder in die Hosen oder in den Unterrock nähen müßte. Als sie am andern Tage ihren Unterrock anziehen wollte, war er verschwunden, und beyde gestanden sich nun mit wehmüthigem Herzen, daß sie bey ihrer Vorsicht keine Vorsicht beobachtet hätten.

Feyrtäge.

welche in K. K. Destr. Landen abgethan sind

St. Sebastian, Mathias, Ofterdienstag,
 Georg, Philipp u. Jacobi, Pfingstdienstag
 Joh. Täufer, Maria Magdalena, Jacob,
 Laurenz, Bartholome, Constanz Kirchw.
 Pelag. August, Mathäus, Michael, Simon
 Judas, Martinus, Catharina, Conrad,
 Andreas, Nicolaus, Thomas, Joh. Evang.
 Unsch. Kindeleintag.

Die Fasttäge derselben sind auf die Mitwoche und Feyrtäge des Advents übersezt.